01/2021
Nr. 40

westwärts

Zeitung für den Vorderen Westen

Mirco blickt einer schwierigen Zeit mit Zuversicht entgegen - so geht es vielen Kulturschaffenden im Vorderen Westen. Foto: nh

Es geht um die kulturelle Zukunft der Gesellschaft

Die Veranstaltungsbranche erlebt seit dem ersten Lockdown ein indirektes Berufsverbot, welches eine gesamte Branche in existenzielle Nöte stürzt. Wie geht es den Menschen, wenn sie mehrere Monate nicht arbeiten dürfen? Wir haben uns mit dem Veranstaltungskaufmann und Solokünstler Mirko Blumenberg zu einem Interview getroffen.

Steffen: Mirco, ich glaube, die meisten können sich vorstellen, wie sich deine berufliche Situation verändert hat. Kannst du diese trotzdem nochmal darstellen?

Mirco: Meine berufliche Situation ist komplett zum Erliegen gekommen. Ich befinde mich seit März 2020 in Kurzarbeit und kann seitdem meinem Job nicht mehr nachgehen. Auch bei meinem zweiten Standbein liegt die Arbeit brach. Das Booking für Nachwuchsbands gestaltet sich äußerst schwierig. Selbst in den Sommermonaten war es kaum möglich, Konzerte durchzuführen. Für eine Kasseler Band hatte ich z.B. eine komplette Festivaltour für das Jahr 2020 geplant, am Ende wurde leider alles abgesagt.

Steffen: Durch die zahlreichen Absagen hast du wahrscheinlich auch große finanzielle Einbußen. Wie hat sich deine finanzielle Situation verändert?

Mirco: Ich will mich nicht über meine finanzielle Situation beschweren. Da geht es Menschen, die ihren Job verloren haben und ihrer Existenzgrundlage beraubt wurden, deutlich schlechter. Aber für mich war es auch eine große Umstellung. Mittlerweile habe ich mir einen Minijob gesucht, um besser über die Runden zu kommen.

Steffen: Wenn finanzielle Sorgen und Nöte den Alltag prägen, ist das für die Psyche sicher sehr belastend. Wie gehst du damit um?

Mirco: Ich versuche mich davon frei zu machen. Sich ständig darüber Gedanken zu machen, was wohl passiert, würde mich nur unglücklich und unzufrieden machen. Ich kann an der Situation wenig ändern und versuche das Beste daraus zu machen. Aber natürlich macht man sich auch Gedanken, was passieren könnte, wenn sich die Situation so bleibt.

Mirco Blumenberg (29) ist Veranstaltungskaufmann von Beruf . Er arbeitet nebenberuflich als Booker und Tourmanager für Nachwuchsbands. Zudem ist er selbst Kleinkünstler und singt unter dem Künstlernamen „Blumi“. Er ist zudem auf Instagram unter „@Blumioffical“ aktiv.

Mirco: Ich bin ganz ehrlich, ich habe keinen Plan B, sollte die Branche aussterben. Ich liebe die Arbeit in der Eventbranche und könnte keinen anderen Job machen.

Steffen: Du hattest plötzlich relativ viel Freizeit. Hast du die freie Zeit besonders genutzt?

Mirco: Ja, ich habe die freie Zeit für mich genutzt, mir viele Gedanken zu meinem Leben gemacht. So paradox es klingt, für mich war die Zeit auch sehr kostbar und ich habe endlich Dinge anschieben können, für die ich mir schon länger keine Zeit genommen habe. Ich habe mich zum Beispiel auch dafür entschieden, meine musikalische Ader wieder auszuleben und habe ein kleines Soloprojekt mit dem Namen „Blumi“ gestartet.
Auch wenn die Zeit wirklich nicht immer sehr einfach ist, bin ich wirklich stolz auf mich. Mein jetziges Ich gefällt mir deutlich besser als das Ich vor einem halben Jahr, das haben mir auch bereits meine Mitmenschen schon widergespiegelt.

Steffen: Du hast mir erzählt, dass du sauer auf die Politik bist. Hast du denn konkrete Ideen, was die Politik machen müsste, damit sich die Situation für Künstler*innen und für die Veranstaltungsbranche verbessert?

Mirco: Natürlich ist es sehr wichtig, dass sich das Infektionsgeschehen nicht noch weiter ausbreitet, einen dritten und vierten Lockdown will wirklich niemand haben und wäre für viele auch beruflich der Tod. Ich habe aber die Hoffnung, dass sich viele freiwillig impfen, damit wieder gesellschaftliches Leben stattfinden kann. Mir kommt es so vor, als würde die Politik uns vergessen. Es muss eine Kommunikation zwischen Politik und Kulturbranche möglich sein, um das Überleben der Branche möglich zu machen. Die Branche braucht dringend eine politische Unterstützung. Es macht mich sehr traurig, dass sich in meinen Augen keiner aus der Politik wirklich darum kümmert, was mit den Menschen aus diesem Bereich passiert, nur weil wir keine Lobby haben und als nicht systemrelevant betrachtet werden. Zumindest weitere finanzielle Hilfen müssen geschaffen werden.

Es geht niemandem darum, jetzt Party machen zu wollen und damit Menschenleben zu gefährden. Es geht um die Zukunft von Millionen Menschen und um eine kulturelle Zukunft der gesamten Gesellschaft.

Steffen Hunold
SPD-Ortsvereinsvorsitzender
Tritt an für die StaVo: Platz 38
Tritt an für den Ortsbeirat: Platz 3

Inhalt

Seite 1:
Es geht um die kulturelle Zukunft der Gesellschaft

Seite 2:
Perspektive in Deutschland/ Standpunkt / Rainproof-Haltestelle

Seite 3:
Ein Stadtteil für die Bürger!/ Für ein demokratisches „Wir“ / Kasseler*innen in der NS-Zeit

Seite 4/5:
Wahlbeilage: Das Programm und Kandidat*innen der SPD Vorderer Westen

Seite 6:
Stadtentwicklung im Vordern Westen / Nachgefragt...

Seite 7:
MittendrinTicket - Ilona Friedrich berichtet / Kommunalwahl 1x1

Seite 8:
Karl Marx von der Insel holen / Eine Jugend mit Zukunft?

Impressum:
V.i.S.d.P.: SPD Ortsverein Vorderer Westen, Steffen Hunold, Hansastr. 10, 34119 Kassel

Perspektive in Deutschland: Schluckspecht lässt Geist aus Flasche

Wenn irgendwo ein Blick in ein Weinglas statt in die Kristallkugel in die Zukunft blicken lässt, dann im „Schluckspecht“: Der erste Auszubildende in der Geschichte der beliebten Weinhandlung ist ein junger Mann aus Syrien. Als angehender Einzelhandelskaufmann baut er an seinem Abschluss und einem Leben in Freiheit.

Ausbilderin Lena Brendler, der angehende „Schluckspecht“ Imad El Herrera und Chef Dimirios Kitsu sind stolz auf den Weg, den sie gemeinsam von der Flucht in den Frieden gegangen sind. Fotos: Susanne Wolf

Im ehemaligen studentischen Spirituosen-Startup ist man glücklich über Imad El Herrera. Wenn alles gut geht, schließt der 34-Jährige im Juni seine Ausbildung ab. Und wenn man dem Chef Dimitrios Kitsu zuhört, lässt sich ahnen, warum bei den alten Griechen eine Göttin für den Zufall zuständig war: Hätte er selbst nicht eingebürgert werden wollen und dank des deutschen Amtsschimmels noch einen Sprachtest machen müssen, hätte er vielleicht nicht die Deutschlehrerin kennengelernt, die ihn fragte, ob er Imad nicht ein Praktikum ermöglichen wolle?
Das wollten sie bei beim Schluckspecht, eine Institution im Vorderen Westen: „Wo wir helfen können, helfen wir,“ betont Kitsu, „das hat natürlich auch etwas mit meinem Migrationshintergrund zu tun“. Ziel war es, Imad zu unterstützen, dass er nach seiner Flucht durch die halbe Welt integriert bleibt. Dass er es – nach viereinhalb Jahren – bereits ist, sieht und hört man. Mit wenigen kleinen grammatikalischen Dellen schwärmt er von einem weißen Bio-Wein, den er auf der Messe in Düsseldorf verkostet habe und der jetzt gerne von den Kunden gekauft werde.

Mit Kennerblick ins Schluckspechtglas: Imad El Herrera liebt französische Rotweine.

In der Schule ein „Streber“

Und hätte Lena Brendler, gelernte Lehrerin, nicht erst die Idee gehabt, ihn auszubilden, dann…. aber die hatte sie, und vor allem unglaublich viel Hingabe und die Zähigkeit, sich im Paragraphendschungel in seine Ausbildung reinzuknien. „Wir sind daran gemeinsam gewachsen“, sagt die Schluckspecht-Mitarbeiterin. Ihre pädagogische Ausbildung war da Gold wert: „Es ist eine große Verantwortung, jemanden auszubilden,“ betont auch Kitsu. Zwei Tage in der Woche drückt der Azubi auf der Paul-Julius-Reuter-Schule die Schulbank. Auf seine Einsen und Zweien in Mathe oder Rechnungswesen ist das Team mindestens so stolz wie El Herrera selbst. Im Laden selbst ist der junge Mann Allrounder, und vom Lager bis zum Verkauf kann er alles.

Erst Fummel, dann Friaul

Der Wein ist dem Katholiken in die Wiege gelegt. Sein Großvater hatte ein Weingut im Süden von Damaskus. Mit 17 ging Imad in den Libanon, baute sich etwas in der Textilbranche auf. „Kleidung kann man beraten, aber beim Wein hat jeder seinen Geschmack, man muss viel reden“, beschreibt er den Unterschied zwischen empfehlen und empfehlen. Er selbst schätze sehr einen Wein aus dem Bordeaux.

Inzwischen träume er schon in Deutsch, lächelt er verschmitzt. Und von einer Perspektive in Deutschland, in Kassel, im Vorderen Westen. Hier fühlt er sich zuhause, hier ist er in Sicherheit, sagt er. Das Damoklesschwert der Abschiebung drückt dennoch. Wenn alles gut geht, werden die Liebhaber guter Tropfen noch lange von Imad El Herrera bedient, beraten und angestrahlt werden.

Susanne Wolf
Kandidatin für die Stavo: Platz 29
Tritt an für den Ortsbeirat: Platz 6

Rainproof-Haltestellen: Pflanzen auf dem Dach und Regenwasserspeicher im Keller

Eine mit bienenfreundlichen Pflanzen begrünte Haltestelle, die sich selbst bewässert - sowas können wir uns als Pilotprojekt gut auf dem Bebelplatz vorstellen. Das Grün auf der Haltestelle ist gut für das Mikroklima, denn es wirkt im Sommer kühlend. Zudem absorbiert die Pflanzen Feinstaub und CO2 und sind gut für die Biodiversität in der Stadt. Und da der Raum für Grün in der Stadt begrenzt ist, sind Bus- und Straßenbahnhaltestellen einfach ideal geeignet, um sie mit Pflanzen zu begrünen. Unser Vorderer Westen ist wie gemacht für ein solches Projekt!

Fotomontage: Swantje Beisheim, Marc Hunold

Standpunkt

Mir sagte ein Sozialdemokrat am 5.3.2016 auf einer Demo: „Wir wählen diesmal AfD, damit die SPD endlich begreift“. Die SPD hat begriffen. Auf ihrem Parteitag im Dezember 2019 hat sie Abstand genommen von ihrer neoliberalen Phase.

Sie ist dabei, ARBEIT in den Mittelpunkt ihrer Politik zu rücken: Arbeit von Menschen, Arbeit an Menschen, Arbeit für Menschen, Arbeit mit Menschen.
Das ist eine Antwort auf die Probleme, die durch die Corona-Krise sichtbar werden. Für jeden Erdenbürger stehen nach Forschungsergebnissen aus den 1990er Jahren 1,9 Hektar nutzbare Land- und Wasserfläche zur Verfügung. Indien und China nutzten damals 1,4 Hektar, wir Europäer über fünf und die Nordamerikaner über neun Hektar. Unsere Art zu Wirtschaften rückt den Wildtieren immer dichter auf den Leib. Deren Viren und Bakterien springen auf uns über. Die Welt ist ein Dorf, in dem alle Bewohnerinnen und Bewohner das gleiche Interesse haben: Ein gutes Leben zu führen. Dazu gehören: Gesundheit: durch gute Ernährung; Sicherheit: durch gerechte Verteilung der Güter; Respekt: auf der Grundlage von Selbstachtung; Persönlichkeit: einen eigenen Kopf haben und Streit aushalten; Harmonie mit der Natur: Die Natur kommt ohne uns besser zurecht; Freundschaft: Ein wahrer Freund kritisiert ins Gesicht hinein und lobt hinter dem Rücken; Muße: seinen Sport treiben, sein Instrument spielen, sein Buch lesen, sein Leben leben.

Bevor Pegida an die Öffentlichkeit trat, wurde intern diskutiert, ob man sich nicht „Pegada“ nennen sollte. Das „a“ hätte für „Amerikanisierung“ stehen sollen. Bei der Suche nach einem Feindbild sind die Betreiber jedoch auf den Islam gekommen.

Was der neu gewählte Präsident am ersten Tag seiner Amtszeit auf den Weg gesetzt hat, lässt jedoch hoffen: Aufhebung der Einreisesperren für Gäste aus muslimischen Ländern, Wiederbeitritt zum Pariser Klima-Abkommen.

Heinrich Triebstein
SPD Vorderer Westen
Attac-Mitglied
Foto: Marc Hunold

Mittendrin Ticket - Bürgermeisterin Ilona Friedrich berichtet vom Erfolg des Tickets

Seit dem Sommer 2020 gibt es das MittendrinTicket für alle Menschen aus Kassel, die Sozialleistungen erhalten. Als wichtigen Meilenstein der städtischen Sozialpolitik hat Bürgermeisterin und Sozialdezernentin Ilona Friedrich die neue Möglichkeit der Mobilität zu einem fairen Preis bezeichnet. Über die Einführung des MittendrinTickets haben wir uns mit ihr unterhalten.

Mit den Linien 8 und 4 ins Stadtzentrum und in den Vorderen Westen - mit dem MittendrinTicket für alle bezahlbar. Foto: Susanne Wolf

Westwärts: Wie sieht die Bilanz nach einem halben Jahr aus? Wurde das MittendrinTicket bisher gut angenommen?

Ilona Friedrich: Das neue MittendrinTicket wurde gemeinsam durch die Stadt Kassel, den NVV und die KVG auf den Weg gebracht und unterstützt als Bestandteil der „Mittendrin! Teilhabecard“ beispielsweise Teilhabe durch Erwerbsarbeit, Arztbesuche, Behördengänge oder Naherholung in der Region. Wir sind mit dem MittendrinTicket in einer besonderen Zeit gestartet und wir verzeichnen in Zeiten der Pandemie insgesamt geringere Fahrgastzahlen im ÖPNV. Das ist zu berücksichtigen. Dennoch, wir sind sehr zufrieden, denn seit Sommer 2020 sind bereits 8.700 MittendrinTickets verkauft worden. Wichtig ist, dass wir über das MittendrinTicket weiter informieren, deshalb: „Danke für das Interesse.“

Westwärts: Was kostet das MittendrinTicket und wer kann es erhalten?

Ilona Friedrich: Das Ticket kostet 35 Euro pro Monat und ist damit deutlich günstiger als vergleichbare Sozialtickets in anderen deutschen Städten. Menschen mit Erstwohnsitz in Kassel, die Sozialleistungen erhalten, können das MittendrinTicket erwerben. Hierzu zählen das Arbeitslosengeld II (SGB II), das Sozialgeld (SGB II), Hilfe zum Lebensunterhalt (SGB XII), Leistungen zur Grundsicherung (SGB XII), Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) und Leistungen nach dem Wohngeldgesetz (WoGG).

Westwärts: Kann das MittendrinTicket ausschließlich in der Stadt Kassel genutzt werden?

Ilona Friedrich: Nein, das MittendrinTicket kann ganztägig im Tarifgebiet KasselPlus genutzt werden, also auch in den angrenzenden Kommunen. Von Montag bis Freitag ab 19.00 Uhr sowie an Wochenenden und hessischen Feiertagen gilt es sogar im gesamten NVV-Gebiet. Dann fahren auch ein weiterer Erwachsener und alle zum Haushalt gehörenden Kinder unter 18 Jahren kostenlos mit.

Westwärts: Wo bekomme ich das MittendrinTicket?

- NVV-Kundenzentrum Kassel, Kurfürsten-Galerie (Königsplatz/Mauerstraße)zu den jeweiligen Öffnungszeiten
- bei Verkaufsstellen der KVG im Stadtgebiet;
- in den NVV-Kundenzentren am Hauptbahnhof und am Bahnhof Wilhelmshöhe.

Voraussetzung für den Kauf ist die städtische „Mittendrin! Teilhabecard“, die als Berechtigungsnachweis gilt. Das MittendrinTicket ist personengebunden.

Ilona Friedrich, SPD
Bürgermeisterin für Bürgerangelegenheiten und Soziales
Foto: nh

Das 1x1 der Kommunalwahl - oder was mache ich mit meinen 71 Stimmen?

Die Kommunalwahl steht an. Um sich auf dem riesigen Wahlzettel zurecht zu finden, erläutern wir in den Wahlmodus.

Bei keiner anderen Wahl können Sie so spezifisch Ihre Favorit*innen wählen.

Vergessen Sie nicht die Möglichkeit kontaktlos per Briefwahl zu wählen!

Grafik:
Swantje Beisheim
tritt an für den Ortsbeirat: Platz 9

KOMMUNALWAHL 1X1
LISTENKREUZ

MAN KANN EINE ***GANZE LISTE ANKREUZEN***. SO ERHALTEN BEI DER AUSZÄHLUNG ALLE DIE KANDIDAT*INNEN DIESER LISTE JEWEILS EINE STIMME – DER REIHENFOLGE NACH. HIERBEI KANN MAN AUCH ***EINZELNE NAMEN STREICHEN***, SO DASS DIE JEWEILIGE PERSON ***KEINE STIMME ERHÄLT.***

KOMMUNALWAHL 1X1
KUMULIEREN

MAN KANN JEDE*R KANDIDAT*IN ***EINE BIS HÖCHSTENS DREI STIMMEN*** GEBEN. DIESES ANHÄUFEN VON MEHREREN STIMMEN AUF EINE PERSON WIRD "KUMULIEREN" (***„ANHÄUFEN“***) GENANNT. SO KANN DIE BETREFFENDE PERSON AUF DER JEWEILIGEN PARTEILISTE NACH OBEN RUTSCHEN. DAS VERBESSERT DIE CHANCEN AUF EINEN SITZ IN DER STADTVERORDNETEN-VERSAMMLUNG BZW. IM ORTSBEIRAT.

KOMMUNALWAHL 1X1
PANASCHIEREN

VERGIBT MAN STIMMEN EINZELN, SO DÜRFEN AUCH ***PERSONEN AUS VERSCHIEDENEN WAHLVORSCHLÄGEN*** (LISTEN) AUSGEWÄHLT WERDEN. DAS NENNT MAN DANN ***"PANASCHIEREN"*** (FRANZÖSISCH „PANACHER“ = (BUNT) ***MISCHEN***).

Karl Marx von der Insel holen - mehr Platz für den Einzelhandel

Wir wissen nicht, ob sich Karl Marx viel aus posthumen Ruhm, Straßen- und Platzbenennungen gemacht hat. Wir wissen aber, dass die Bedeutung seines Schaffens größer als ein schmuckloses Beton-Dreieck inmitten von Straßen ist. Aufmerksame Leser*innen werden es bereits erkannt haben: die Sprache ist vom Karl-Marx-Platz im Vorderen Westen.

Der Platz, der dem Ökonomen, der die Welt revolutionierte, gewidmet ist, geht in seiner derzeitigen Erscheinung unter und seine Existenz ist vielleicht nicht allen Leser*innen ein Begriff. Direkt an der Tram-Haltestelle Friedenskirche verbirgt sich der Platz, der durch ein kleines Kunstwerk, das Karl Marx gewidmet ist, geschmückt wird. Zwei schlichte Bänke, von denen die Friedenskirche und die umliegenden Häuser betrachtet und über das Kapital gegrübelt werden kann, vervollständigen den Platz. Wenn man es hier denn länger als wenige Momente aushält, da stete Motorengeräusche die „Idylle“ stören. Kein Baum, kein Strauch, kein Pflanzstreifen erhellt diesen Ort.

Denn, der kleine Karl-Marx Platz ist das Überbleibsel einer von Autos dominierten und von ihnen zerschnittenen Kreuzung. Sage und schreibe sechs (!) Straßen führen unmittelbar auf diese Kreuzung: Die Friedrich-Ebert-Straße (einwärts und auswärts), die Elfbuchenstraße, die Bodelschwinghstraße, die Olgastraße und die Pestalozzistraße. Eine weitere „Straße“ stellt der Parkplatz dar, der parallel zur Friedrich-Ebert-Straße verläuft. Auch wenn der Platz bereits vor wenigen Jahren umgestaltet wurde, wird aktuell eine Fußgängerampel installiert, damit er auch von seheingeschränkten und unsicheren Personen schadlos überquert werden kann.

Betoninseln im Automeer

Doch die Probleme des Karl-Marx-Platzes liegen möglicherweise tiefer: Auch mit der neuen Ampel gleicht eine Überquerung der Autofahrbahnen dem Springen von Insel zu Insel. Und wenn eine dieser Insel sicher erreicht werden konnte, beginnt gleich wieder die Orientierung, wohin der nächste Sprung zu wagen ist: Sich in dem Inselmeer zurecht zu finden, ist nämlich gar nicht so einfach. Im Gegensatz dazu stellt der Parkplatz ein Auto-Schlaraffenland dar, denn wo findet man noch so viele Stellplätze in unmittelbarer Nähe zu den Geschäften? Das freut die Händler, deren Stammkunden noch immer mit dem Auto zu Besuch kommen und ärgert diejenigen, deren Schaufenster hinter Autos verborgen bleiben und die sich zu Fuß an den Autos vorbei drängen müssen.

Diese Situation muss und sollte nicht so bleiben. Eine Umgestaltung der Kreuzung kann nicht nur helfen, den unscheinbaren Karl-Marx-Platz in ein besseres Licht zu rücken, sondern vor allem Fußgänger*innen einen klaren und stringenten Weg durch die mäandernden Straßen im Umfeld der Kreuzung zu bieten.

Doch damit nicht genug: Die Station für die Leihfahrräder ist fast schon symbolisch an den Rand des Platzes gedrängt und qualitätvolles Straßengrün gibt es nur direkt vor der Friedenskirche. Eine Neuaufteilung der Flächen für fahrende und stehende Autos hin zu mehr Grün, für andere Verkehrsteilnehmer und vor allem für die umliegenden Geschäfte und Gastronomen, sind weitere Entwicklungsmöglichkeiten.

Das Potenzial bergen

Doch scheiden sich hier die Geister: auf der einen Seite die Geschäfte, die etwas mehr Platz vor ihren Ladenlokalen für ihre Außendarstellung nutzen könnten und auf der anderen Seite die Parkplätze benötigen, um ihre Stammkund*innen zu empfangen. Was, denke ich, alle eint, ist der Wunsch, in einer lebenswerten Stadt mit willkommenen Aufenthaltsorten zu wohnen. Und dieser heute unscheinbare Karl-Marx-Platz hat ein großes Potenzial, auch so ein Ort zu werden.

Beginnen wir also einen Dialog mit allen Anliegerinnen und Anliegern und schaffen einen Platz, auf den Geschäftstreibende und Besuchende gleichermaßen mit Freude blicken und der Karl Marx etwas besser gerecht wird.

Maurice Riesche
Stellv. Ortsvereinsvorsitzender
Kandidat für die Stavo: Platz 68
Tritt an für den Ortsbeirat: Platz 5

Die Straße ist Lava: Die rote Fläche ist für das Auto reserviert. Für die Geschäfte, Fußgänger*innen und Bäume bleiben nur kleine Inseln und der Rand. Darstellung: Maurice Riesche, Kartengrundlage: Google-Maps

Im letzten Sommer wurde das Konzept einer offenen Meile in der Friedrich-Ebert-Straße erprobt. Die hohe Anzahl von Personen auf der Straße führte zu massivem Polizeiaufgeboten und Verschmutzungen der Straße und seiner Umgebung.
Anlieger*innen berichteten uns von schrecklichen Torturen durch uneinsichtige Feiernde.
Neben Forderungen für eine saubere und sichere Friedrich-Ebert-Straße erreichte uns auch Verständnis dafür, dass dies nunmal auch eine Feiermeile ist.

Als Konsequenz fordern wir in Anerkennung der beiden Realtitäten eine Verbesserung der Situation am Platz-der-11-Frauen: Eine öffentliche Toilettenanlage sowie bessere Beleuchtung, um die Sicherheit zu erhöhen. Senden Sie uns Ihre Vorschläge!

Instagram: @spdkasselimvorderenwesten

Facebook: SPD Ortsverein Vorderer Westen

Mail: info@spd-vorderer-westen.org

Nuria setzt sich für die Belange der Jugend ein. Foto: nh

Eine Jugend mit Zukunft?

Junge Menschen verdienen eine lebenswerte Zukunft. Dazu gehören diskriminierungsfreie Räume, gleichwertige Chancen, gute Bildung und ein fairer Klima-/Umweltschutz. All dies beginnt bereits vor Ort.

Besonders zu Corona-Zeiten fällt mir auf, dass junge Menschen sich zurückgelassen fühlen. Im Gespräch mit Kommiliton*innen geht es immer wieder darum, wie sehr der soziale Ausgleich neben dem Studium fehlt: Gespräche in der Pause oder das abendliche Ausgehen. Viele Studierende fühlen sich isoliert, hilflos oder einfach nur unmotiviert. Manche Universitäten bieten mittlerweile Hilfe und Beratung für psychische Belastung an. Dies sollte auch an Schulen und Ausbildungsplätzen gängig sein.

Viet Hoang Nguyen studiert im ersten Semester und erzählt mir, dass ihm die sozialen Kontakte fehlen. Es sei schwierig neue Menschen kennenzulernen und sich an den Uni-Alltag zu gewöhnen. Außerdem fehlt ihm Bewegung und Sport, da er durch die Online-Seminare meistens an seinem Schreibtisch vor dem Laptop sitzt. Viele junge Menschen können momentan ihren Sport im Fitnessstudio oder Verein nicht ausüben.

Ilyas Yassin macht dieses Jahr sein Abitur. Auch ihm fehlt es feiern zu gehen, um den Stress abzubauen. Bis vor kurzem musste er sich mit seinen drei Geschwistern einen Laptop teilen. Heutzutage sollte jede*r Schüler*in, Auszubildende*r oder Studierende*r technisch ausgestattet werden, und zwar unabhängig vom Einkommen der Eltern!

Im Rahmen des Projekts „Raamwerk” haben junge Menschen ihre Wünsche für Kassel geäußert. Häufig ging es darum die Kunst- und Kulturszene zu fördern. Die Ideen reichten von Begegnungsstätten zum interkulturellen Austausch, zu urbanen Tanzräumen bis hin zu einer offenen Bühne und einem Festival in Kassel.
All dies zeigt wie wichtig die Kultur für junge Menschen in Kassel ist. Denn Eines ist klar: Wir wollen auch nach Corona noch die Kulturlandschaft nutzen und erleben.

Nuria Perez Rivas
Jusos Kassel (20 Jahre alt)
Kandidatin für die Stavo: Platz 22

Ein Stadtteil für die Bürger! - Warum wir jetzt noch mehr Gemeinsinn brauchen

Je länger die Einschränkungen zur Eindämmung der Pandemie dauern, umso größere Sorgen mache ich mir über die politischen Folgen. Allen Bemühungen, vor allem der SPD, zum Trotz sind die wirtschaftlichen Folgen für viele Geschäftsinhaber dramatisch.

Der bürokratische Aufwand zur Beantragung von Hilfen war nicht von allen zu leisten und die Hilfen erreichten auch nicht alle Wirtschaftsbereiche gleichermaßen.

Noch viel wichtiger als sonst ist es, dass wir den Leuten im Quartier zuhören. Dass die Bewohner des Stadtteils in den Sitzungen des Ortsbeirates Rederecht haben ist ein guter erster Schritt, aber wie wäre es mit regelmäßigen Stammtischen, in denen die Bürger die Tagesordnung machen und die Politik einfach mal zuhört. Gerade in diesen angespannten Zeiten ist es wichtig, sich auch mal Luft zu machen.
In diesen Zeiten finde ich ein bedingungsloses Grundeinkommen eine gute Idee, da viele Menschen unverschuldet nicht arbeiten können und dennoch ein auskömmliches Einkommen brauchen. Auch in anderen Bereichen finde ich es wichtig, neue Wege auszuprobieren. Flächen für Selbstanpflanzer wie am Huttenplatz sollte es öfter geben, damit der Zugang zu frischem Gemüse verbessert wird und es im Lockdown mehr produktive Betätigungsmöglichkeiten für die Stadtteilbewohner gibt.
Ein weiterer neuer Weg liegt darin, dass Fahrradfahrer*innen Vorrang haben sollten. Neue Fahrradstraßen sollen dabei helfen. Dann müssen auch nicht alle Radfahrer durch die Friedrich-Ebert-Straße fahren und die Probleme an den Haltestellen entspannen sich.
Wichtig ist, dass wir alle in dieser Zeit mit unseren Nachbarn im Gespräch bleiben, um gemeinsam durch die Zeit zu kommen.
Sobald die Möglichkeit es zulässt, würde ich mich wieder über Konzerte und andere Kulturveranstaltungen freuen. Konzerte sind gut für die Stimmung und verhelfen Künstlern und Kreativen wieder zu Beschäftigung. Also warum nutzen wir nicht jeden verfügbaren Ort, um Konzerte im Freien zu veranstalten? Wie wäre es also mit dem Rudolphsplatz oder der Goetheanlage?

Projekte wie der Selbstversorger-Garten auf dem Huttenplatz sollte es öfter geben. Foto: Susanne Wolf

Mark Willich
SPD Vorderer Westen
Tritt an für den Ortsbeirat: Platz 8

Für ein demokratisches „Wir“

Ahmad Stifan aus Syrien tritt an für den Ausländerbeirat. Foto: nh

Der 22. Oktober 2015 war mein erster Tag in meiner neuen Heimat: Deutschland.
Der Start war alles andere als einfach. Ich war zu dieser Zeit noch 18 Jahre alt und kannte niemanden in diesem Land! Ich fing direkt an, die deutsche Sprache zu lernen. Mir war klar, dass die Sprache mir die Möglichkeit eröffnen wird, meine Träume und Ziele zu erreichen, für die ich herkam.

Einer der wichtigsten Wendepunkte in meinem Leben war 2016, als ich begann, mich ehrenamtlich als Übersetzer und Dolmetscher beim FreiwilligenZentrum Kassel im Bereich „Flüchtlingshilfe“ zu engagieren. In dem Momentwurde mein Interesse an der Politik in Deutschland geweckt. Die Übersetzung von einer Sprache in eine andere ist viel mehr als nur eine Übersetzung von Wörtern, es ist eher eine kulturelle Brücke, die Menschen aus verschiedenen Ländern miteinander verbindet. Ich bin der Überzeugung, wir brauchen mehr Menschen in der Gesellschaft, die diese Rolle spielen!
Anfang 2019 habe ich mich dafür entschieden, in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) einzutreten. Momentan arbeite ich neben meinem Medizinstudium in Marburg beim SFD Kassel e.V. darauf hin, Problemen wie Rassismus, Vorurteilen und Diskriminierung in unserer Gesellschaft entgegenzuwirken.

Ich glaube, die Menschen, die zu uns nach Deutschland gekommen sind und bei uns leben, werden erst integriert sein, wenn wir ihnen ermöglichen, Teil von einem „Wir“ zu sein.
Ein „Wir“, das nicht unterscheidet welche Herkunft, Hautfarbe oder Religionen die Menschen haben, sondern wie sie zu Demokratie stehen. Eine Trennlinie muss nicht zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und ohne stehen, sondern zwischen Demokraten und Nicht-Demokraten.
Weil die Demokratie nur durch unser Engagement geschützt werden kann, kandidiere ich für den Ausländerbeirat der Stadt Kassel.

Ahmed Stifan
Wahlvorschlag:
Gemeinschaft 2000. Platz 9

Kasseler*innen in der NS-Zeit - ein Stadtrundgang

„Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben. Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern.“ (Maurice Harold Macmillan, ehemaliger britischer Premierminister)

Am 20.07.1944, dem Tag, an dem das Attentat auf Adolf Hitler misslang, fuhr Familie Kaiser mit der Herkulesbahn zur Endstation hinauf. Die Nachricht vom gescheiterten Attentat traf sie mit voller Wucht. Auf dem Weg die Kurhausstraße hinunter überlegten sie noch, die Papiere, die sie bei sich trugen im Kinderwagen zu verstecken. An der nächsten Ecke stellten sich ihnen bereits SS-Männer in den Weg. Heinrich und dessen Schwager Ludwig wurden ergriffen und in das Zuchthaus Wehlheiden gebracht. Bald darauf erwartete sie eine Überführung in die Kasseler Goetheanlage, wo die Gestapo aufgrund von Bombenschäden an ihrem Hauptquartier Baracken errichtet hatte. Vorbei ging es am Lager am Kirchweg 29, in dem seit 1942 Zwangsarbeiter untergebracht waren, bis hin zum Huttenplatz direkt neben der Goetheanlage. Wo heute Anwohner genossenschaftlich Gemüse ernten, bestand über die gesamte Dauer des Krieges ein Arbeitskommando für ausländische Zwangsarbeiter. Heinrich und Ludwig mussten in den Baracken auf engstem Raum stundenlang stehen, ohne miteinander sprechen zu dürfen. Als in der Folge der Haft Heinrichs Herzleiden aufbrach, wurde ihm eine Verlegung ins Lazarett des Gefängnisses verwehrt. Beide wurden im Januar 1945 wegen Landesverrates hingerichtet.

Im Jahr 1944 lebte Anna W. mit ihrem Mann, einem Kriegsveteranen des 1. Weltkrieges, im Kasseler Westen. Vom nationalsozialistisch motiviertem Krieg gegen die halbe Welt wollte dieser nichts wissen. Nachbarn und Freunde wussten von seiner Einstellung, Misstrauen macht sich breit, mehrmals wurde er angesprochen: „Warum beteiligen Sie sich nicht?“ Als gläubiger Katholik war Annas Mann entschiedener Gegner des Nazi-Regimes, aufgrund einer schweren Kriegsverletzung darüber hinaus nicht wehrdienstfähig. Dennoch wurde er im Juli 1944 zum Luftschutz eingezogen und sollte sich in der „83er Kaserne“, die auf dem Gebiet der heutigen Samuel-Beckett-Anlage lag, zur ärtzlichen Untersuchung melden. Im Behandlungszimmer angekommen wurden ihm Stuhl und Brille weggerissen, die schriftliche Erklärung für seine Vorstellung durfte er nicht lesen. Nach einer heftigen Auseinandersetzung über seine körperliche Verfassung und einem Schwächeanfall wurde der ehemalige Offizier wieder nach Hause zu seiner Frau geschickt. Acht Wochen später erfolgte die nächste Vorladung. Der Tag, an dem er das Haus auf dem Weg zur Kaserne verließ, war der letzte, an dem Anna ihn in Freiheit sah. Das SS-Sondergericht in der Kölnischen Straße verurteilte ihn wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode. Obwohl es Anna gelang, mit Hilfe ihres Bruders eine Verfügung gegen das Urteil zu bewirken, wurde er von SS-Soldaten im Hof des Kasseler Königstor-Gefängnisses erschossen.

Niklas und Philippe erkundeten die historischen Spuren im Stadtteil. Fotos: Niklas Simon

Diese Schicksale von Kasseler*innen im Dritten Reich zeigen uns, dass wir Gegenwart und Zukunft nicht ohne Bewusstsein für die Vergangenheit gestalten dürfen. Auch der Kasseler Westen, heute für viele ein Inbegriff für Vielfalt und Lebendigkeit, war einst Schauplatz nationalsozialistischen Terrors. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, gemeinsam mit der Kasseler Stadtgesellschaft auf die Förderung der Erinnerungskultur aufmerksam zu machen. Unrecht darf sich nicht wiederholen!

Philippe-André Lorenz
GEW-Mitglied
und Niklas Simon
Kassierer im SPD-Ortsverein

Bei der Kommunalwahl zählts!

Das Jahr 2020 war in aller Deutlichkeit von der Corona-Pandemie geprägt. Auch das Jahr 2021 wird von dem Umgang mit der unvergleichbaren Krise bestimmt sein. Umso besser, dass die SPD Kassel mit dem Porgramm „Kopf hoch Kassel“ die weitreichenden Unterstützungen der Bundesregierung ergänzt und damit die wirtschaftlichen Folgen für viele abgemindert hat.

Doch auch andere Themen werden im Wahlkampf bestimmend sein:
Mit dem Beschluss, 66 Mio. € für den Radverkehr in den nächsten vier Jahren auszugeben, den beschlossenen Kohleausstieg bis spätestens 2025 zu vollziehen und die Straßenbahn über Rothenditmold nach Harleshausen zu führen, sind entscheidende Meilensteine für ein klimagerechtes Kassel bereits getroffen worden. Diese klare Richtung wollen wir im Vorderen Westen mit Tempo-30-Zonen im, festen Abstellflächen für Car-Sharing und E-Scooter, sowie grünen und menschenfreundlichen Plätzen fortführen und konkretisieren. Zusätzlich wollen wir Rainproofhaltestellen testen und ihre Effektivität wissenschaftlich überprüfen.

Der Vordere Westen ist einer der am besten angebundenen und verbundenen Stadtteile. Wir fordern, dass Bürgersteige sicher und geräumig ausgebaut werden und dass der Fahrradverkehr bessere Wege erhält.

Klimaschutz im Stadtteil

Der Klimawandel ist im vollen Gange und im Moment lassen sich nur seine Konsequenzen vermindern und mit den Folgen umgehen. Wir haben in der SPD frische Ideen fürs Klima, gegen Hitzestau im Stadtteil: z.B. Nebelduschen als kühlende Maßnahmen für unsere Parks und Plätze. Trinkbrunnen und Sonnensegel in der Goetheanlage müssen endlich umgesetzt werden, auch ein Wasserspielplatz oder Kneippbecken für Kinder und Erwachsene sind Maßnahmen, die Spaß machen und uns helfen, gut durch die Sommerhitze zu kommen. Darüber hinaus wollen wir im Rahmen einer Bienenoffensive blühende Pflanzen vermehrt an Plätzen und Straßen verwenden.

Stärkung der lokalen Wirtschaft

Traditionell bewegt uns der Zusammenhalt der Gesellschaft. Dazu brauchen wir Kommunikations- und Begegnungsräume; umsonst und draußen. Ein kostenloses Stadtteilzentrum für ehrenamtliche Initiativen, Vereine und Parteien gehört ebenso dazu, wie ein Atrium für Kultur und Versammlungen in der Goetheanlage, eine Infotafel und mehr Bänke am Bebelplatz. Die Kooperation mit anderen Stadtteilen, z.B. durch gemeinsame soziale Aktionen und Projekte, ist ein weiterer wichtiger Punkt.

Darüber hinaus muss es bezahlbaren Wohnraum im Vorderen Westen geben, damit die vielfältige Bevölkerungsstruktur unseres Stadtteils erhalten bleibt. Bei Neubauprojekten und Entmietungen werden wir weiter wachsam und kritisch begleiten. Mit der in der Stadtverordnetenversammlung beschlossenen Milieuschutzsatzung haben wir ein weiteres Werkzeug zum Schutz der Mieter*innen in der Hand. Die Kappungsgrenze muss bleiben!

Wir stehen an der Seite der vielen engagierten Ladenbesitzer*innen im Vorderen Westen und unterstützen sie, wo wir nur können.
Wir wollen, dass wieder mehr in der Nachbarschaft eingekauft wird und gerade nach Corona brauchen wir neue Lösungen, um die Nachfrage anzukurbeln. Eine Möglichkeit wäre eine lokale Bonuskarte für den Vorderen Westen einzuführen. Wir als Ortsverein würden diesen Prozess begleiten und unterstützen. Im Vorderen Westen einkaufen, Punkte sammeln und als Gutschein wieder einlösen.

Letztlich wollen wir Bürger*innen in Entscheidungsprozesse besser einbinden, so dass Politik weniger von oben, sondern eher auf Augenhöhe stattfindet. Das bedeutet für uns mehr Bürgerbeteiligungsformate und wieder mehr Teamwork in der Politik.

Für Sie in die StaVo:

Platz 17: Mario Lang bereits in der StaVo

Platz 29: Susanne Wolf tritt neu an

Platz 38: Steffen Hunold tritt neu an

Platz 51: Olga Fischer tritt erneut an

Platz 68: Maurice Riesche tritt neu an

Susanne Wolf

Ortsbeirat: Platz 6, StaVo: Platz 29

Mein halbes Leben habe ich im Vorderen Westen verbracht – von der Ausbildung als Journalistin bei Wintershall bis zum jetzigen Beruf als Psychologin am „Diako“. Und kenne jedes Ende - ich wohnte am Luisenplatz, jetzt an der ICE-Trasse. So habe ich mich in dieses Viertel, Kassels Künstlerquartier, verliebt.

Jetzt gilt es, zusammenzuhalten, wenn ein Virus darüber entscheiden soll, ob Kunst und Kultur „systemrelevant“ sind: Corona hat mehr denn je gezeigt, wie wichtig die Menschen sind, die uns unterhalten, uns zum Denken anregen, die Meinung lieben, Standpunkte haben und uns verbinden. Wer freies Denken übt und Freigeister fördert, dient nicht nur unserer Kultur, sondern unserer Demokratie und allen Menschen.

Als Mutter von drei Söhnen mag ich an der Welt arbeiten, in der sie -wie alle Kinder - gerne leben wollen. Frei, bunt und friedlich. Und mich für die Kraft von Kunst und Kultur stark machen: Damit wir mit und von ihr leben können. Mit Hilfe Ihrer 3 Stimmen schaffe ich das!

Steffen Hunold

Ortsbeirat: Platz 3, StaVo: Platz 38

Ich bin 1990 in Kassel geboren, in Baunatal aufgewachsen und lebe seit 2016 im Vorderen Westen. Ich studiere Wirtschaftspädagogik und jobbe als Vertretungslehrer. Ich bin seit Februar 2020 SPD-Ortsvereinsvorsitzender, ergänzend bin ich Mitglied in den Vereinen Inklusion Kassel e.V. und im Tierschutzverein Hand und Pfote e.V., für den wir immer mal Babykatzen aufpäppeln.
In meiner Freizeit gehe ich gerne ins Fitnessstudio, spiele und schaue Fußball.

Ich setze mich für einen ambitionierteren, innovativen sowie sozialen Klimaschutz, beste Bildung und eine starke Wirtschaft ein. Die Stadt Kassel soll der Zukunftsmotor unserer Region werden. Mir ist wichtig, dass Kassel die besten Voraussetzungen für gute Bildung hat. Ob in der Schule, in der Ausbildung oder an der Universität – ich möchte Bildungseinrichtungen stärken. Sie sind der Ort, in denen Ideen wachsen und wir moderne, junge und gute Ideen zur Bekämpfung des Klimawandels entwickeln und die besten Voraussetzungen dafür, dass Kassel ein starker Wirtschaftsstandort bleibt – auch nach Corona.

Mein Vorstellungsvideo finden Sie hinter diesem QR-Code!

Mario Lang

Ortsbeirat: Platz 1, StaVo: Platz 17

Ich bin stellvertretender Ortsvorsteher im Vorderen Westen und stadtentwicklungspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung.
Unsere Stadt so zu entwickeln, dass sie unsere Wünsche an die Zukunft erfüllt, liegt mir als Architekt besonders am Herzen. Für eine offene und faire Gesellschaft braucht es eine konsequente Verkehrswende und gerechte Wohnformen. Dafür werde ich weiterhin leidenschaftlich kämpfen - dafür brauche ich Ihre Stimme.“

Wenn ich ein erstes Fazit ziehen müsste, was ich mit meinem Amt als Stadtverordneter (seit 2017) für einen günstigen Wohnungsmarkt bisher auf den Weg bringen konnte, so sind es meine Anträge zur Einführung einer verbindlichen Sozialwohnquote und zur Aufstellung von Milieuschutzsatzungen. Bitte unterstützen Sie mich mit Ihren drei direkten Stimmen für die Stadtverordnetenversammlung, damit ich mich auch weiter für die Schaffung und den Erhalt von günstigen Wohnraum einsetzen kann.“

Mit viel Spaß beim Wahlkampfshooting und mit Energie für die Kommunalwahl - Die SPD im Vorderen Westen. Foto: Marc Hunold

Maurice Riesche

Ortsbeirat: Platz 5, StaVo: Platz 68

Ich bin aus Bassum und mich hat es vor drei Jahren nach Kassel verschlagen. In meiner Zeit im Vorderen Westen hat mich insbesondere das muntere Treiben auf den Plätzen und in den Parks begeistert.
Der Kampf des Bündnisses gegen Entmietung ist mir in meiner Anfangszeit in Kassel sehr in Erinnerung geblieben und ermahnt mich, den Kampf gegen Mietsteigerungen und Verdrängung ernst zu nehmen. Mit meinem beruflichen Hintergrund als Stadtplaner möchte ich die dafür zur Verfügung stehenden Werkzeuge vollends ausnutzen. Außerdem weiß ich als Hobbyfussballer, wie wichtig in einem dicht bebauten Stadtteil wie dem Vorderen Westen Grünflächen und Sportflächen sind.

Kassel benötigt Perspektiven, wie es sich im 21. Jahrhundert entwickeln soll. Dort wo es möglich ist, wie an der Kurt-Schuhmacher-Straße, müssen wir Barrieren überwinden und den Raum für die Bewohner*innen der Stadt zurückerlangen.

Gesa Harms

Ortsbeirat: Platz 4

Ich bin vor 35 Jahren in Frankfurt a. M. geboren und in Friedrichsdorf aufgewachsen. Dort war ich bereits zwsichen 2010 und 2011 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und habe mich im Ausschuss für Jugend, Soziales, Kultur und Sport engagiert. Mit dem Abschluss meines Psychologie-Studiums kam ich 2013 zum Arbeiten in den Vorderen Westen. Mir ist insbesondere das Thema Mobilität wichtig. Bei der künftigen Planung von Verkehrswegen müssen die Belange aller Verkehrsteilnehmer beachtet werden.

Das bedeutet, u. a. den Ausbau von Radwegen und Blindenleitsystemen sowie Zebrastreifen an wichtigen Übergängen wie dem Bebelplatz. Es liegt mir außerdem sehr am Herzen, die soziale Gemeinschaft im Stadtteil durch die Schaffung von Begegnungsräumen und die Förderung von Kunst, Musik und Kultur im Stadtteil zu fördern. Gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils möchte ich den Stadtteil aktiv gestalten.

Andrea Heußner

Ortsbeirat: Platz 2

Ich bin 1960 in Bad Karlshafen geboren und lebe seit 28 Jahren im Vorderen Westen. Ich bin verheiratet und habe drei Söhne. Neben der SPD engagiere ich mich in der Europa-Union, dem Stolperstein e.V. und im Ortsbeirat. Wegen meiner Arbeit mit pflegebedürftigen Menschen sind mir soziale Themen und die Lebensqualität im Stadtteil ein besonders wichtiges Anliegen. Insbesondere setze ich mich daher für kostenlosen Begegnungs- und Kommunikationsräume ein. Wichtig sind mir auch die Zusammenarbeit mit anderen Stadtteilen sowie Ideen für frisches Klima: Trinkbrunnen, Nebelduschen, Wasserspielplatz, Sonnensegel im Stadtteil.

Olga Fischer

StaVo: Platz 51

Als Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Sozialdemokrat*innen im Gesundheitswesen (ASG) Nordhessen sind mir die Themen der Gesundheit besonders wichtig. Ich werde mich dafür einsetzen, dass jedes KInd, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern, der Herkunft oder Hautfarbe, die bestmögliche Gesundheitsversorgung bekommt. Ebenso setze ich mich dafür ein, dass jedes Kind seine Hobbys ausüben kann, sei es im Sportverein oder in einer Musikschule. Kein Kind darf im Stich gelassen werden.

Deine drei Stimmen für eine bestmögliche Gesundheitsversorgung aller Menschen.

Mark Willich

Ortsbeirat: Platz 8

Ich bin 1971 in Kassel geboren, bin seit 27 Jahren in der SPD und lebe seit 2003 im Vorderen Westen. Ich bin Monteur bei der Diakonie in Baunatal. Bereits seit 2012 engagiere ich mich im Behindertenbeirat der Stadt und bin darüber in den Ausschuss für Umwelt und Energie entsandt worden. Mir ist es wichtig, dass die Politik den Bürgern zuhört und mit der Bevölkerung in einen Dialog tritt. Ich bin Mitglied im Verein der Museumslandschaft Hessen Kassel und des Stadtmuseums sowie im Ludwig-Noll-Verein. Ich gehe gerne Klettern, auf Konzerte, in Museen und Kneipen. Ansonsten klettere ich gerne, für meinen sportlichen Ausgleich.

Für den Ortsbeirat treten für die SPD an:

Platz 1: Mario Lang geboren 1971, Architekt

Platz 2: Andrea Heußner, geboren 1960, Pflegedienstleistung

Platz 3: Steffen Hunold geboren 1990, Student

Platz 4: Gesa Harms geboren 1985, Psychologin

Platz 5: Maurice Riesche geboren 1993, Stadt- und Regionalplaner

Platz 6: Susanne Wolf geb. 1971, Psychologin

Platz 7: Jürgen Wolanski geboren 1944, Pensionär

Platz 8: Mark Willich geboren 1971, Monteur

Platz 9: Swantje Beisheim geboren 1985, PR-Redakteurin

Platz 10: Gerhard Flögel geboren 1951, Rentner

Platz 11: Annette Blumenschein, geboren 1956, Pensionärin

Stadtentwicklung im Vorderen Westen - sozialdemokratische Erfolgsgeschichten

Im Vorderen Westen sind in den vergangenen Jahren spannende Neubauprojekte diskutiert und auch gebaut worden. Hierbei sind gute Orte entstanden: geförderter Wohnraum sowie sozialer Raum zur Begegnung.

Eines der größten Projekte war die Bebauung der Samuel-Beckett-Anlage. Auf dem ehemaligen Gelände der Bereitschaftspolizei entstand ein Quartier mit unterschiedlichen Wohnformen, betreutes Wohnen und soziale

Bauplatz für neue Wohnungen.
Fotos: Steffen Hunold

Trägergemeinschaften. Die neuen Gebäude umschließen den Quartierspark und die alte Turnhalle. In direkter Nachbarschaft entstand der neue Rewe-Supermarkt und die Kirche im Hof wurde erweitert. Beides zusätzliche Orte, wo wir uns treffen können.

Wir, als SPD, haben die Bebauung der Samuel-Beckett-Anlage gefördert und mitgetragen. Erste Ideen, Gespräche und Workshops gehen auf unseren vormaligen Ortsvorsteher Wolfgang Rudolph und den Verein Kassel-West e.V. zurück.

Bauen statt brauen

Das wohl größte Bauprojekt bei uns ist derzeit das Martini-Quartier. Hier entstehen nicht nur Wohnungen, sondern sogar Büros, Gastronomie und ein kleiner Quartiersplatz. Auf dem Gelände der ehemaligen Martini-Brauerei bauen keine anonyme Investor*innen dafür jedoch Baugruppen, Genossenschaften und ein Verein, der sich der Eigenständigkeit von Menschen mit Behinderung angenommen hat.

Am Ende von über 100 Jahren Brautätigkeit im Stadtteil, versicherte die Geschäftsführung der Einbecker Brauhaus AG dem Ortsbeirat, das Gelände qualitätvoll zu entwickeln. Hierzu ließ sie sich auf eine Konzeptvergabe ein und das gesamte Areal wurde einem Team zur Planung und Entwicklung (MartiniQ) vergeben. In der Folge wurde der Bodenpreis einheitlich vereinbart, sodass Spekulanten hier keinen Druck aufbauen konnten und allein die Qualität der vorgestellten Projekte über die Vergabe entschied. Ein wunderbarer Weg, wenn Sie mich fragen.

Hier sollen 120 neue Wohnungen und eine Kita entstehen.

Der Abbruch begann 2017 und heute wohnen und arbeiten bereits Menschen in diesem wunderbaren Stück unseres Stadtteils. Das Martini-Quartier kann als Beispiel dafür gesehen werden, wie mit dem knapp verfügbaren Boden künftig umzugehen ist: Nicht der größte Geldkoffer bekommt den Zuschlag, sondern das Projekt mit den besten Ideen und größten Vorteilen für die Bewohner*innen und Nachbar*innen im Quartier.

Sozial bauen im Quartier

Ein deutlich kleineres Projekt ist das Wohnbauprojekt auf dem ehemaligen Gelände der Wäscherei Welscher. Hier werden zwei Investoren und Architekten aus Hamburg im denkmalgeschützten Backsteinbau und auf dem freien Grundstück an der Dörnbergstraße Wohnungen bauen. Im Ortsbeirat haben wir darauf gedrängt, dass günstiger Wohnraum entstehen muss. Im Ergebnis konnten wir dies hier nur für den Neubau durchsetzen und auch nur für vier sehr kleine Apartments.

Auch wenn es für die ehemalige Wäscherei Welscher nicht mehr greift: Auf meinen Antrag hin wurde 2019 in der Stadtverordnetenversammlung eine verbindliche Sozialquote von 25% für Wohnungsbauten mit B-PLanverfahren vereinbart. Diese Quote konnten wir Sozialdemokraten im Herbst 2020 auf 30% erhöhen und feinere Rahmenbedingungen für kommende Projekte nachschärfen.

In der Breitscheidstraße baut die GWG ca. 120 neue Wohnungen. Dort wo heute zweigeschossige Zeilenbauten stehen, sollen bis 2023 zuerst ein siebengeschossiges Hochhaus mit einer Kita und im weiteren Verlauf weitere Wohnhäuser nach aktuellen Vorgaben des Klimaschutzes entstehen. Durch die erhöhte Sozialquote werden mindestens 36 sozial geförderte Wohnungen entstehen, welche die 36 wegfallenden Wohnungen ersetzen sollen. Ein klarer Erfolg unserer Beharrlichkeit für günstigen Wohnraum im Stadtteil.

Paradebeispiel für den Umgang mit Baugrund - das Martini-Quartier.

Zudem hat die GWG zugesichert, dass alle aktuellen Mieter*Innen warmmietenneutral Wohnungen im ersten Bauabschnitt des Neubaus beziehen können.

Der Kampf geht weiter

Den drei hier vorgestellten Bauprojekten ist gemeinsam, dass sie Wohnungen für alle Einkommensgruppen schaffen. Nach meiner Überzeugung brauchen wir jedoch mehr öffentliches Engagement für ausreichend preiswerten Wohnraum. Neben Neubau benötigen wir weitere Maßnahmen, um Wohnen preiswert zu erhalten und Verdrängungen zu vermeiden. Der Vordere Westen hat sich in den letzten 30 Jahren stark verändert; für die meisten zum Guten. Dennoch sind Entmietungen ein sehr bitterer Nebeneffekt geworden, den es zu bekämpfen gilt. Ein erster Schritt hierzu ist uns Ende 2020 mit dem Beschluss zur Vorbereitung und Einführung von Milieuschutzsatzungen in der StaVo gelungen. Diese sieht vor, Mieter vor zu großen Kostensteigerungen durch Luxussanierungen zu schützen.

Nach diesen ersten Erfolgen will ich mich in der Stadtverordnetenversammlung weiter für bezahlbaren Wohnraum einsetzen.

Mario Lang
stellv. Ortsvorsteher im Vorderen Westen, tritt an für den Ortsbeirat: Platz 1 und die StaVo: Platz 17

Nachgefragt... - die Leitung der Agaplesion Diakonie Kliniken Kassel gibt Auskunft

Über die aktuelle Situation des Stadtteilkrankenhauses haben wir uns bei Geschäftsführer Alfred Karl Walter und beim Chefarzt und ärztlichen Direktor der Klinik, Dr. Andreas Fiehn erkundigt.

Wie ist die Situation im Krankenhaus?
AW: Wir sind relativ gut durch die ersten Welle gekommen, weil wir glücklicherweise keine hohen Fallzahlen hatten. Die aktuelle Welle ist weitaus stärker und führt folglich zu mehr Belastung. Wir haben uns aber bereits im Sommer bewusst auf die zweite Welle vorbereitet und konnten aus der ersten Welle lernen. Darüber hinaus haben wir uns immer gut mit dem Krisenstab und den Virenexperten aus dem Unternehmen abgestimmt.

Wie äußerst sich die Belastung?
AW: Man muss sagen, dass wir seit neun Monaten unter Anspannung stehen und das ging auf die Knochen. Ich merke vielen meiner Mitarbeiter*innen an, dass sie in eine Downphase kommen. Die Stimmung auf den Stationen ist dennoch gut und sie lassen sich nicht unterkriegen. Allen Schutzmaßnahmen zum Trotz haben in der zweiten Welle sehr viele Quarantäne-Fälle gehabt. 120 Mal sind Mitarbeiter *innen in Quarantäne gewesen. Das entspricht 500 Ausfalltagen oder zwei Vollzeitstellen.

Macht sich der Fachkräftemangel auf der Intensivstation bemerkbar?

AW: Wir haben genügend Fachkräfte weitergebildet und auch extra ausgebildet und eingestellt: Wir sind also nicht so schlecht aufgestellt.
AF: Im Vergleich zur ersten Welle hatten wir auch ausreichend Schutzausrüstung. Dahingegen mussten wir in der ersten Welle Desinfektionsmittel wegsperren. Jetzt haben wir Lager und Konzepte angelegt. Selbstverständlich machen wir Schnelltests beim Personal und finden immer mal wieder jemanden, der*die positiv ist. Das Kollegium ist aber durch gegenseitige Unterstützung und Bereitschaft zu helfen geprägt. Wir haben eine Intensivstation mit 13 Betten und 12 Betten intermediate care, die waren in der zweiten Welle einmal ganz voll.

Was wünschen Sie sich von der Politik?
AF: Die Bundesregierung und das Land Hessen haben eine ganze Menge getan. Als Unternehmen konnten wir die Krise gut bewältigen. Dennoch stellt sich die Frage, wie wir in Zukunft Krankenhäuser aufstellen, um eine nächste Krise zu bewältigen. Einerseits sind wir in der Sozialbranche andererseits sind wir auch ein wirtschaftendes Unternehmen. Wir würden keine Lager anlegen, daher braucht es nationale Reserven von Materialien. Die Materialien, die wir gekauft haben, waren wegen der Marktlage sehr, sehr teuer.

Olga Fischer
Kandidiert für die StaVo, Platz 51
ASG-Vorsitzende Nordhessen

Alfred Karl Walter, Olga Fischer, Dr. Andreas Fiehn (v.l.) Foto: nh